# Aus Morfs Werk: "Zur Biographie Pestalozzis", IV. Teil

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **10 (1889)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-917660

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Bodmer, mein Liebling und Vater, kannte das Tun und Treiben der Gegenwart nicht, indem er uns den Geist der Vorwelt eröffnete. Er gab dem Jüngling keine Kraft für das Leben der wirklichen Welt, er hob ihn zu einem unermesslichen Mut und liess ihn entblösst von allen Mitteln; sein idealisches Sein reizte uns unaussprechlich. Scharen von Jünglingen hörten ihn ohne Schaden; ihre Väter kannten die Welt und sie lebten täglich in der Anschauung des Gegenteils von allem dessen, was Bodmer ihnen sagte. Es konnte also nicht tief in sie greifen. Wie ein Hausvater, der auf sein Hausbuch achtet und auf seinen Gewerb, den Kalender allenfalls zur Ergötzung mitnimmt, so achteten die Söhne der Geschäftsmänner auf die Wahrheit der täglichen Verhältnisse, in denen sie in ihrem Hause lebten, und nahmen, was Bodmer ihnen sagte, so mit, ohne dass es ihnen eigentlich weder kalt noch warm machte. Mir machte es mein Innerstes glühen[1]). Es konnte nicht anders; es schloss sich an alle Träume, die in mir selbst lebten und an mein Herz, das wohlwollend war und Gutes zu tun und Gutes zu stiften mit einem Feuer suchte, das unauslöschlich war. So sah ich das Elend des Volkes, so sah ich den niedrigen, selbstsüchtigen Sinn, der um mich her niederdrückte und elend machte, was emporkeimen und glücklich hätte werden können. Der Schein der Tage blendete mich ganz, ich glaubte an die Menschen, die schön redeten, und an die Jünglinge, die meinen Bodmer Vater nannten.

---

## Aus Morfs Werk: „Zur Biographie Pestalozzis", IV. Teil.

Im Jahre 1807 begann die Publikation der „Wochenschrift für Menschenbildung, herausgegeben von Heinrich Pestalozzi und seinen Freunden" und redigirt von Niederer. Pestalozzi setzte grosse Hoffnungen auf dieses Unternehmen; er erwartete von ihm Klärung der Urteile über seine Methode und rasche Verbreitung der letztern. So liess er sich's denn angelegen sein, seinen alten Freunden und Bekannten den Prospekt der Wochenschrift zugehen zu lassen und sie um Vermittlung desselben an ihre Umgebungen zu bitten. Namentlich tat er dies seiner Vaterstadt gegenüber; von den 18 Briefen, die er dorthin schrieb, hat Morf die bezeichnendsten im Auszug wiedergegeben; wir wählen aus ihnen denjenigen an Antistes *J. J. Hess.* Hess, 1741 geboren, gehörte zu der Generation älterer Studienfreunde Pestalozzis, wie der im nämlichen Alter stehende Lavater. Seine vermittelnde Sinnesart scheint ihn aber den Kreisen der Studirenden, die, um Bodmer geschaart, in der helvetischen Gesellschaft zur Gerwe und im „Erinnerer" kühne Kritik an den damaligen politischen Zuständen übten und denen auch Pestalozzi sich angeschlossen, ferne gehalten zu haben. Als Verfasser des Lebens Jesu und der Apostel war er dann populär theologischer Schriftsteller von weit ausgebreitetem Rufe geworden; seit 1795 Antistes, lenkte er das Schifflein der zürcherischen Kirche mit ruhiger und milder Hand; selbst in den Stürmen der Revolution erhielt er sich Besonnenheit und Unbefangenheit des Urteils. Aber seiner Sinnesart entsprach doch die teilweise Wiederherstellung der frühern Verhältnisse, wie sie die Mediation mit sich brachte, besser. Der neuen Pestalozzi'schen Lehrart stand er ruhig prüfend gegenüber; noch sind die schriftlichen Fragen und Antworten erhalten, die er mit Joh. Büel zur Orientirung über dieselbe im Oktober 1803 austauschte (Pestalozzi-Blätter 1885 S. 33 ff.); zu den Vertretern der Pestalozzischen Richtung zählte er nicht, und dem stürmischen Eifer der Pestalozzianer im Erziehungsrate gegenüber mag er wohl ungefähr die nämliche

[1]) Statt „glühen" stand ursprünglich, ist aber durchgestrichen: „brühheiss."

kühle Haltung an den Tag gelegt haben, wie Escher von der Linth, der sich in dieser Behörde „von den redseligsten unermüdetsten Zungen“ umgeben sah (Brief Eschers an Steinmüller d. 9. Juni 1803, in Dierauers Briefwechsel zwischen St. und E.). An diesen — von allen Parteien hochgeachteten — Antistes Hess richtete nun Pestalozzi nachfolgendes Schreiben (Morf S. 64 ff.), das durch die Art, mit der Pestalozzi in demselben dem Andersgesinnten seine innersten Anschauungen aufschliesst, Absender und Empfänger gleich ehrt und einen höchst wertvollen Beitrag zu Pestalozzi's Charakteristik bildet.[1])

„Seitdem ich angefangen mich um den öffentlichen Unterricht zu bekümmern, interessirte es mich immer sehr zu wissen, wie Sie über mein Bemühen denken, und es war immer eine meiner ernsten Angelegenheiten alles was von mir abhing zu tun, Sie von der Reinheit meiner Zwecke und von der Solidität meiner Mittel zu überzeugen. Ich wusste, dass Sie die Kühnheit meines Ganges nicht liebten und die Unbefangenheit meiner Urteile mit der Derbheit eines Zeitgeistes, den ich wie Sie würdigte, das Nämliche zu sein glaubten. Ihre Verehrung für die Rudera von dem Tun unserer Väter flösste Ihnen Furcht vor einer Handlungsweise ein, die diese Rudera nicht alle zu respektiren schien. Sie mussten mich misskennen. Die Zeit, in der ich in Rücksicht auf die Erziehung von mir reden machte[2]), war nicht mehr die unbefangene Zeit unserer Väter, selber nicht einmal mehr diejenige unserer jüngern Tage. Die Individuen unserer Stände waren nicht mehr selbständige Wesen; ihr Tun war nicht mehr als das Tun solcher Menschen ins Auge gefasst. Was man immer urteilte, was man immer tat, ward ins Auge gefasst, als geschehe es im Dienste (einer Partei), der man blindlings und unbedingt anzugehören von den Gegenfüsslern dieser Partei verurteilt ward. Ich ward zum Parteimann gemacht und als Zielscheibe der Parteischützen ausgestellt.[3]) Von einem Menschen, mit dem es so weit kommt, — ob mit Recht oder mit Unrecht, das frägt die Welt nicht — mit wem es immer soweit kommt, von dem zieht der stille fromme Mann im Lande seine Linke und dann seine Rechte und so (sich) immer weiter zurück und denkt: *hic niger est, hunc tu Romane caveto!*[4]) Ich sah Ihre Furcht; aber ich achtete Ihr Misstrauen hoch, ich achtete es für das Misstrauen der Tugend, ich achtete es für das Misstrauen der Edlen, die ihr Heil mit Furcht und Zittern wirken. Dennoch wusste ich, dass ich dasselbe nicht verdiene und gab mir einige Mühe, Sie auf die wahren Gesichtspunkte aufmerksam zu machen, von denen ich ausging und zu denen ich hinlenkte. Als ich aber einmal zu Ihnen kam — es ist jetzt mehr als 4 Jahre — und auf einem Sessel neben Ihnen eine Foliotheke[5]) mit der Aufschrift *Pestalozziana* liegen sah, gab ich meine Hoffnung auf, Sie von der Täuschung zurücklenken zu können, in der Sie meinethalben, wie ich glaubte, lebten. Ich musste mich bei mir selber fragen: was konnten das für *Pestalozziana* sein? Man salbaderte in diesem Zeitpunkt über mein Tun, ohne es zu kennen, widerlicher, als es sonst je geschah. Ich bedauerte es, die beste Seele, die ich kannte, durch den Rauch überschmierter Papiere und fundamentloser Zeugnisse von der Aufmerksamkeit auf die Kraft und das Leben, das von meinem Tun ausging, abgelenkt zu sehen. Ich bedauerte es, (dass gute Menschen, die aus) Wahrheits-

[1]) Hr. Morf hat mir die Originalkopie gütigst zur Verfügung gestellt.

[2]) Die Zeit nach 1798 (Stans 1799, Burgdorf 1800 bis 1804).

[3]) Pestalozzi war als Parteigänger der Ideen der französischen Revolution, als Mann der Helvetik und als Vertreter der Unitarier an der Konsulta in Paris, bei seinen konservativen Mitbürgern in argem Verruf.

[4]) „Der ist der schwarze, vor dem hüte dich, Römer“, vielleicht dem alten Schulkameraden gegenüber Anspielung auf Pestalozzis Jugendbezeichnung „der schwarze Pestalozzi“.

[5]) in der ursprünglichen Kopie stand: „ein solides Buch“.

liebe zu schüchtern in die Welt hineinsehen, wie sie wirklich ist, von Schwach- und Falschmalern so leicht verführt werden, dieselbe so anzusehen, wie diese (letzteren) sie jenen vormalen, ohne zu achten, dass der Hintergrund aller solcher Vormalereien zwischen Leidenschaft und Blindheit wechselt, wie die Farben am Hals eines (schönen) Vogels, je nachdem er ihn dreht. Ich achte es für einen der ersten Vorzüge des Christentums, dass Jesus Christus die Welt sah, wie sie wirklich ist und sie sich weder vom kleinsten Mann des Volks noch von den Ton(an)gebern weder anschwärzen noch aufputzen[1]) liess. Er warf aber auch die Kommentare über die Religion weg, wie die Kommentare über die Menschheit. Alles was von jeher Grosses geschah, ist beinahe davon ausgegangen, dass man die Kommentare darüber weggeworfen. Auch die Reformation ruhet grösstenteils auf dem Mut dieses Wegwerfens. Es ist auch nie[2]) dringender als in den Tagen, wo die Kommentarianer ihre Menschensatzungen zu Gottes Wort und das Spinngewebe ihrer Zeitmeinungen für ewige Wahrheit der Menschennatur geltend machen wollen. Dieses Wegwerfen ist nie[2]) dringender als in den Tagen, wo allgemein Schall und Verblendung dem Menschengeschlecht den Kern aller Dinge aus den Augen rückt; in den Tagen, wo eine rasende Schulenverzierung eine der Menschennatur unwürdige Schulanbetung veranlasst, und die Selbstsucht der Schulenkünstler und Schulenverkäufer es dahin gebracht hat, die Neuerungen ihrer Umwandlungen des Kornmarktes in Schulenmarkt als ehrliche und unverminderte Fortsetzung des ersten anzugeben und uns sie suchen zu machen. Der Mut des Wegwerfens tut nun so not als in den Tagen, wo die Uransicht grosser heiliger Wahrheit selber wesentlich mit Tand und tötendem Geschwätz übertüncht und diese Todesübertünchung ihrer selbst mit der Uransicht ihres Geistes und ihres Lebens verwechselt ward. Es tut so not als in den Tagen, wo der heuchlerische *Neuerer* sich in die Kutte des Altertums steckt, um die Wahrheit, die den echten Geist des Altertums nährt, als Neuerung zu verdächtigen, und wo man diesen alten Geist gegen die Blendwerke der Wahrheit- und Kraft-mangelnden Heuchler vertauscht[3]).

„Sie können mich nicht missverstehen. Ich bin ferne davon, irgend einmal oder irgend in etwas das Kind mit dem Bade auszuschütten. Wenn ich je irgend einmal Neigung zeigte, ein Bad auszuschütten, so ist es gewiss nur darum, dass ich das Kind, das darin zu ertrinken gefahret, beim Leben zu erhalten suche. Es hat mir wehe getan, edler Mann, von Ihnen als *Neuerer* angesehen zu werden. Wenn je ein Mensch in allem Tun gegen das einfache Tun, gegen die Unschuld, gegen die Kraft, gegen die Wahrheit und gegen die Liebe des Alters zurücklenkt, so bin ich es gewiss. Aber[4]) ich möchte sein mit aller Kraft, die ich aus schwerer Zeit herübergerettet, ein Erneuerer des Beachtens der urewigen Gesetze der Menschennatur, der Befolgung derselben in der Erziehung und Bildung der Jugend. Aber bei diesem meinem Bestreben ist viel Schutt wegzuräumen; und dieses Wegräumen lebenerstickenden Schuttes, der sogar Vielen als belebendes Erdreich gilt, wird als Neuerung ausgeschrieen, während es nur die alten Wahrheiten wieder ans Tageslicht fördert.“ *Hz.*

---

[1]) in der Kopie: aufschwatzen.
[2]) in der Kopie: (statt nie) nun.
[3]) in der Kopie ist die letzte Periode ganz lückenhaft.
[4]) hier bricht die ursprüngliche Kopie ab, der Rest ist einer beigelegten sekundären Kopie entnommen.

Verlag, Druck und Expedition von Orell Füssli & Co. in Zürich.